

**Der ausgefüllte Nachmittag
Kulturelle Bildung an Ganztagschulen
Fachtagung des AsKI e.V. in der
Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt a. M.
am 25. Februar 2005**

**Thesenpapier zum Workshop: "Wie kommt der Lehrer ins Museum?"
Strategien zum Umgang mit Schulen am Beispiel von Literatúrausstellungen**

Rudi Kienzle, *Deutsches Literaturarchiv Marbach*

1. Die Marbacher Institute, Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv, markieren in ihrem Ursprung, dem 19. Jahrhundert, als Bastionen des einverständigen Bildungsbürgertums *Orte des Andenkens und der Erinnerung*. Die unterstellte Nähe zu den Gegenständen und die Gewissheit des Auratischen ging aus von der Annahme eines homogenen Publikums.

2. Unter dem Druck der Medienkonkurrenz sind heute die Museen, das Literaturmuseum im Besonderen, in der Gefahr, auf spezifische *Teilöffentlichkeiten* fern und fremdartig zu wirken. Dies gilt vor allem für das Schulpublikum aus Lehrern und Schülern.

3. Auf den Verlust ihrer Selbstverständlichkeit reagierten die Museen dadurch, dass sie sich als *außerschulischen Lernort* definierten, an dem kompensatorisch das Geschehen im Schulunterricht fortgesetzt wurde. Die klassischen Instrumentarien des Museums als Lernort bilden die Führung und die Selbsterkundung mittels Fragebögen u.ä.

4. Solche musealen *Ergänzungsformen der Schule* wirken im Blick auf die erweiterten Bildungsnotwendigkeiten *veraltet*. Sie verlieren an Attraktion und Konkretion, weil sie die Zeitabläufe der Schule kopieren, die Verweildauer im Museum reglementieren und zu wenig neue Erfahrung und Interaktion zulassen.

5. "Wir kommen die Lehrer ins Museum?" Die Frage wortwörtlich genommen: In der Regel als Unterlegene, sie sind in einer *zweifachen Defensive*: Zum einen sind Lehrer wie Schüler durch den konstruierten Sinnzusammenhang der Exponate überfor-

**Der ausgefüllte Nachmittag
Kulturelle Bildung an Ganztagschulen
Fachtagung des AsKI e.V. in der
Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt a. M.
am 25. Februar 2005**

**Thesenpapier zum Workshop: "Wie kommt der Lehrer ins Museum?"
Strategien zum Umgang mit Schulen am Beispiel von Literatúrausstellungen**

dert, zum andern wird ihre Rolle als Wissensvermittler und Motivationsgeber relativiert.

6. Die Museen müssen ihre Position im Geflecht der *Lehrerfortbildung* neu definieren. Ausstellungsbegleitende Seminare, Heranführung an die Gegenstände und Umwerbung der Besucher sind in besonderem Maße auf die Lehrerinnen und Lehrer zu konzentrieren. Das Museum gerät dadurch in die Lage, seinen "objektivistischen Schein" und seinen Charakter als "Ursprungsort" durch Selbstthematization genauer klären zu müssen.

7. Die Museen verführen Lehrer wie Schüler dazu, genau sehen zu lernen. Das Museum als "*Schule des Sehens*" behauptet seine Notwendigkeit im Überfluss der Zeichen durch entschleunigte Beobachtungs- und Beschreibungsweisen. Ausstellungen sollten diese Versuche durch Hierarchisierung der Gegenstände und Blicklenkungen ermuntern und nicht den Anschein erwecken, die Exponate seien gleich-gültig.

8. Lehrer kommen oft, Schüler fast immer als Erstbesucher ins Museum. Ihre Blicke richten sich nicht primär auf die inszenierte Ausstellung, sondern eher auf die Hinterbühnen, die Magazine und Nebenräume, auf die Gesamtheit der Museumsarchitektur. Im Zweifel steht bei Schulgruppen das *technische Interesse vor dem ästhetischen*. Die begrenzte Darstellungskraft eines Literaturmuseums macht in dieser Hinsicht besonders erfinderisch: Die Präsentation der "Flachwaren" allein bleibt dann unverstanden, wenn die äußeren Bedingungen des "Gemachtseins" unerwähnt bleiben.

9. Das Museum verlangt danach, im Gegensatz zur Schule ein *Ort des Erzählens* zu sein. Erinnerung wird lebendig in der Geste des Erzählens. Das bisweilen beschei-

**Der ausgefüllte Nachmittag
Kulturelle Bildung an Ganztagschulen
Fachtagung des AsKI e.V. in der
Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt a. M.
am 25. Februar 2005**

**Thesenpapier zum Workshop: "Wie kommt der Lehrer ins Museum?"
Strategien zum Umgang mit Schulen am Beispiel von Literatúrausstellungen**

dene Exponat wartet darauf, in ein Netz von Erinnerungen verstrickt zu werden. Nicht nur das Museum, sondern jeder ausgestellte Gegenstand hat seine je eigene Geschichte.

Der Umweg über die Erzählung führt nicht vom Verständnis der wissenschaftlichen und didaktischen Konstruktion einer Ausstellung ab, er liefert eine Propädeutik, die Aufbauprinzipien in ersten Ansätzen zu verstehen.

10. Um mit dem Museumsbesuch ein doppelte Dauerhaftigkeit (Verweildauer und Folgewirkung) zu erreichen, sind neue Sozialformen der Museumsarbeit wünschenswert. Sie betonen die *Selbsttätigkeit von Lehrern wie Schülern*, erzeugen Nähe nicht allein durch auratische Sehweisen, sondern durch aktive Beteiligung.

Am Beispiel des Typus des Literaturmuseums seien einige praktische Möglichkeiten benannt, die im Einklang mit den veränderten Lehrplänen der Schulen stehen und als Angebote den Ganztagschulen offeriert werden könnten:

Neben der Lesung sollten vertiefte Begegnungen mit Autorinnen und Autoren über Schreibseminare ermöglicht werden. Die Arbeitsbedingungen des Literaturbetriebs könnten - auch berufsvorbereitend - mit pragmatischen Textformen (Literaturkritik, Interview u.ä.) nachgestellt werden. Journalistische Textarbeit (z.B. Reportagen) sollten im Bereich der kulturellen Bildung die Literaturinterpretation ergänzen. Museen und Archiv nehmen verstärkt die Aufgaben der Informationsvermittlung und -gewinnung (Referate, Facharbeiten u.ä.) wahr. Die Machart von Ausstellungen muss im Bezug auf Schulinteressen so weit offen gelegt werden, dass imitatorisch erste, eigene Schritte zur Museumspräsentation möglich werden.

Im Ganzen führten diese Vorschläge zu einer Relativierung des in der Regel immer noch elitären Status des Museums und zu einer Verbreiterung ihrer gerade für die Schulen nützlichen Angebote.